

# Wer sprach das erste Wort?

Die Entstehung von Sprache und Schrift

Bearbeitet von  
Martin Kuckenburger

1. Auflage 2010. Buch. 256 S. Hardcover  
ISBN 978 3 8062 2330 9  
Format (B x L): 17 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Angewandte Sprachwissenschaft > Historische & Vergleichende Sprachwissenschaft, Sprachtypologie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# INHALT

## DIE ENTSTEHUNG DER SPRACHE

<b>DER URSPRUNG VON SPRACHE UND SCHRIFT ÜBER DIE ERSTAUNLICHE AKTUALITÄT EINES ALTEN THEMAS</b>	10
Auf der Suche nach dem Ursprung der Sprache – „Im Anfang war das Wort“ – Sprachursprungsdebatte im Zeichen der Aufklärung – Spekulative und wissenschaftliche Sprachursprungshypothesen – Ein Forschungszweig gerät ins Zwielflicht – Neue Fragestellungen	
<b>EXKURS</b>	21
Die Debatte um das Indoeuropäische	
<b>GRILLENZIRPEN, VOGELGESANG UND AFFENGEKREISCH KOMMUNIKATIONSSYSTEME IM TIERREICH</b>	26
Ein Universum an Ausdrucksformen – Die Philosophen und die Tiersprache – Reine Reflexlaute? – Komplexe Tierkommunikation – Der Vogelgesang – Die Tanzsprache der Honigbiene – Überraschende Beobachtungen – Die Sprache, ein „offenes“ System – Kreativität und Ordnung	
<b>EXKURS</b>	41
Sprachversuche mit Menschenaffen	
<b>SPRACHORGANE, GEHIRN UND DIE ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DES MENSCHEN</b>	45
Haeckels „sprachloser Affenmensch“ – Unklare Anfänge – Die Gattung Homo tritt auf den Plan – Streit um Neandertaler und Homo sapiens – Aufrechter Gang und erste Steingeräte – Die Herausbildung des menschlichen Gehirns – Die Sprache als Entwicklungsfaktor – Die Stunde der Gehirnforscher – Schädelabgüsse geben Aufschluss – Ein „Rubikon der Sprachfähigkeit“? – Die Anatomie der menschlichen Lautbildung – Zungenbewegung und Sprache – Eine neue Wissenschaftsdisziplin – Gewandelte Anschauungen – Der Neandertaler, ein sprachloses Wesen? – Ein Neandertaler mit modernem Zungenbein	
<b>EXKURS</b>	66
Auf der Suche nach dem „Sprach-Gen“	

## SPRACHENTSTEHUNG UND DIE HERAUSBILDUNG VON TECHNIK UND KULTUR 69

Künstliche Arbeitsgeräte – Tradition statt Vererbung – Kontroversen über das „Wann“ – Genetischer Urknall als Ursprung der Kultur? – Vergleich zweier Steinbearbeitungstechniken – Die Faustkeile des *Homo erectus* – Komplexe Technologien – Eine „Paläontologie der Sprache“? – Gezähmte Naturkraft Feuer – Lagerplätze mit Behausungen – Ein leistungsfähiges Kulturpaket – Organisierte Großwildjagd – Künstliche statt angeborener Waffen – Anfänge geistiger Kultur – „Protokunst“ vor 400 000 Jahren? – So alt wie die Menschheit

## AKTUELLE SPEKULATIONEN ÜBER DIE „URSPRACHE“ 87

Die Sprache des Neandertalers – Der frühmoderne Homo sapiens, ein Mensch wie wir – Die Sprache der Eiszeit – Die Kultur war der Schlüssel – Besitzt der Mensch einen Sprachinstinkt?

## EXKURS 94

Sprachfamilien und „Urwörter“

## DIE ENTSTEHUNG DER SCHRIFT

### FELSBILDER UND ZÄHLKERBEN 98

**ÜBER DIE VORSTUFEN UND VORLÄUFER DER SCHRIFT**  
Komplexe Erinnerungstechniken – Es begann mit dem Kerbstock – Rechenstäbe und Jagdmarken – Mondkalender vor 30 000 Jahren? – Der „Adorant“ aus dem Geißenklösterle – Knotenschnüre und Rosenkranz – Eine eiszeitliche Landschaftsskizze? – Eine bildliche „Ode an den Frühling“ – Die Rätsel der Bilderhöhlen – Die „La Pasiega-Inschrift“ – Eine indianische Stammeschronik

### EXKURS 121

Schriftsysteme in der Steinzeit

### DIE SCHRIFT 125

**EIN KOMMUNIKATIONSMITTEL DER HOCHKULTUREN**  
Das Prinzip der „Ideenschrift“ – Das „Bild der Stimme“ – Das „schriftliche Gedächtnis“ – Die Geburt der Geschichtsschreibung – Lob und Tadel der Schrift – Schriftentwicklung und Hochkultur – Die Schrift als Organisationsmittel

### VON DER ZÄHLMARKE ZUM ZAHLENTÄFELCHEN 135

**FRÜHE BUCHFÜHRUNG IN VORDERASIEN**  
Eine geheimnisvolle Tonhülle – Ein ausgefeiltes Buchführungssystem – Zurück ins 8. Jahrtausend v. Chr. – Güterzählung mit Tonmarken – Ein Resultat der „neolithischen Revolution“ – Das Tonmarkensystem wird vielschichtiger – Handelsdokumente oder Steuerbelege? – Markierte Tonhüllen und Zahlentäfelchen – Von der Tonhülle zur Schrift

<b>DIE HERAUSBILDUNG DER MESOPOTAMISCHEN KEILSCHRIFT</b>	<b>150</b>
Eine ideographische Schrift – Vom Bild zum Keilschriftzeichen – Nüchterne Anfänge – Tönerne Aktenvermerke – Ein eigenartiges Zahlensystem – Tonmarken als Vorbilder für Zahlzeichen? – Schriftzeichen und <i>token</i> -Formen – Was kam zuerst? – Erfindung oder allmähliche Entwicklung? – Die Herausbildung der klassischen Keilschrift – Das phonetische Prinzip – Der Aufstieg zum universellen Ausdrucksmittel	
<b>DIE ÄGYPTISCHEN HIEROGLYPHEN</b>	<b>173</b>
<b>DAS ÄLTESTE SCHRIFTSYSTEM DER WELT?</b>	
Die Narmer-Palette – Lautschriftzeichen und „Schriftgemälde“ – Das Grab „U-j“ in Oberägypten – Die ältesten Schriftzeugnisse der Welt? – Älter als die mesopotamische Keilschrift? – Frühe Phonetisierung am Nil – Verwaltungsschrift auch in Ägypten – Wesentliches für immer verloren – Eine bildhafte, aber keine Bilderschrift – Monumentaler und alltäglicher Schriftgebrauch	
<b>EXKURS</b>	<b>192</b>
Die Entwicklung der Schrift in Asien	
<b>SCHRIFT UND GESELLSCHAFTLICHE MACHT</b>	<b>198</b>
<b>DIE FRÜHE SCHREIBKUNST ALS HERRSCHAFTSMITTEL UND SOZIALES PRIVILEG</b>	
Wie viele Schriftkundige gab es? – Unbedingter Gehorsam und Respekt – Rigide Erziehungsmethoden – Wissen bringt Macht – Schreiber als Staatsbüttel – Segen oder Fluch?	
<b>EXKURS</b>	<b>209</b>
Die altamerikanischen Schriftsysteme	
<b>AM ENDE DAS ALPHABET</b>	<b>213</b>
<b>DIE ENTSTEHUNG UND AUSBREITUNG DER BUCHSTABENSCHRIFT</b>	
Ein Schmelztiegel der Sprachen und Kulturen – Ein Abkömmling der Hieroglyphenschrift? – Die „Herrin des Türkis“ – Die protokanaanäische Schrift – Ursprung in den Hieroglyphen oder im Hieratischen? – Das Keilschriftalphabet von Ugarit – Die phönizische Schrift und ihre Abkömmlinge – Frühe ägäische Schriftsysteme – Die griechische Übernahme des Alphabets – Konsonanten und Vokale – Die Demokratisierung der Schreibkunst – Fortbestehen mündlicher Traditionen	
<b>EXKURS</b>	<b>234</b>
Die altgermanischen Runen – ein sagenumwobenes Schriftsystem	
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>238</b>
<b>ANMERKUNGEN</b>	<b>242</b>
<b>BILDNACHWEIS</b>	<b>251</b>
<b>PERSONEN-/ORTSREGISTER</b>	<b>252</b>

# I DIE ENTSTEHUNG DER SPRACHE





# GRILLENZIRPEN, VOGELGESANG UND AFFENGEKREISCH

KOMMUNIKATIONSSYSTEME IM TIERREICH

Jeder Spaziergang in der freien Natur vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt tierischer Laute – man hört den Vogelgesang oder das Zirpen der Grillen, das Blöken der Schafe oder das Pferdegewieher. Am vertrautesten sind uns natürlich die Lautäußerungen unserer Haustiere, das Miauen der Katze und das Bellen des Hundes. Hunde knurren, winseln oder heulen freilich auch, je nach Stimmungslage und Situation, und machen dadurch deutlich, dass diese Laute Empfindungen zum Ausdruck bringen und etwas mitteilen. Es handelt sich also um Signale, die der Verständigung dienen und die bei Artgenossen bestimmte Reaktionen auslösen: Ein angebellter Hund bellt heftig zurück, Entenküken folgen den Locklauten ihrer Mutter, ein ganzer Vogelschwarm erhebt sich auf einen Warnruf hin in Sekundenschnelle in die Luft und fliegt davon.

Nicht ohne Grund umfassten die eben genannten Beispiele ausschließlich akustische Signale, denn diese nehmen wir Menschen, die wir an eine Lautsprache gewöhnt sind, am deutlichsten wahr. Tatsächlich aber spielen in der Tierwelt – und zum Teil auch bei uns selbst – visuelle bzw. optische Signale (Formen, Farben und Bewegungen, Gesten und Gesichtsausdrücke), chemische bzw. olfaktorische Signale (mittels Geruchs- oder Geschmacksstoffen) und taktile Signale (durch Berührungen) eine ebenso wichtige Rolle für die Verständigung. Beim Hund gehört beispielsweise nicht nur das Bellen oder Knurren zum Kommunikationsverhalten, sondern ebenso die Körperhaltung, das Wedeln mit dem Schwanz oder das Fletschen der Zähne. Das ist ohne weiteres verständlich, denn Körpersprache, Gestik und Mimik sind ja auch in unserem eigenen Sozialverhalten und unserer nichtverbalen Verständigung keinesfalls zu unterschätzende Ausdrucksformen. Dagegen vermögen wir kaum nachzuvollziehen, welche immense Bedeutung Duftstoffen (etwa dem Absondern und Beschnupern von Urin) bei einem so stark geruchsorientierten Tier wie dem Hund zukommt und wie sie sein Verhalten zu beeinflussen vermögen. Die Harnmarke einer läufigen Hündin kann einen Rüden in heftige Erregung versetzen, der Geruch eines Rivalen in Furcht oder Aggressivität. In ähnlicher Weise besitzen bei so unterschiedlichen Tieren wie Fischen und Vögeln die Körperfarben, die nicht umsonst während der Balz- und Brunftzeit oft zu besonders auffälligen Tönen wechseln, eine enorme Signalfunktion im Konkurrenz- und Paarungsverhalten.

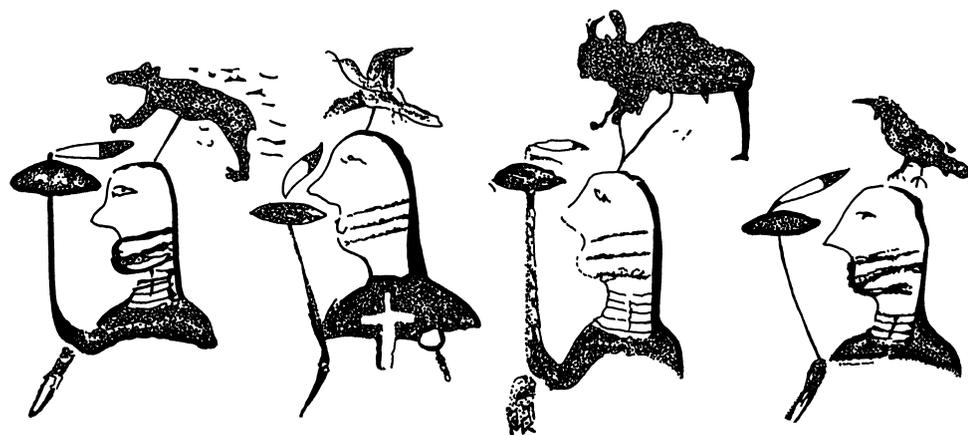
## EIN UNIVERSUM AN AUSDRUCKSFORMEN

Die Mittel und Methoden der Verständigung im Tierreich sind, kurz gesagt, unermesslich, und zahlreich sind auch die Funktionen, die diese Verständigung erfüllt: Sie reguliert den Zusammenhalt oder die gleichmäßige räumliche Verteilung der Tiere, grenzt Reviere und Territorien gegeneinander ab, begründet soziale Ordnungen und Hierarchien, stiftet Kampf oder Frieden, erleichtert das schnelle Reagieren auf Bedrohungen durch natürliche Feinde, dient der Fortpflanzung und der Aufzucht der Jungen und ermöglicht den Ausdruck so unterschiedlicher Empfindungen wie Aggressivität und Zuneigung, Angst und Wohlbefinden.

Zur Erfüllung all dieser Aufgaben hat die Natur wahrhaft bewundernswerte Kommunikationsformen hervorgebracht: Die Duftstoffe weiblicher Schmetterlinge, vom Winde verweht, vermögen Männchen aus kilometerweiter Entfernung anzuziehen. Die Rufe und Gesänge von Blau- und Buckelwalen lassen sich im Ozean noch in 100 km Entfernung auffangen, und als die Weltmeere noch nicht von lärmenden Motorschiffen befahren waren, müssen sie im Wasser mehrere hundert Kilometer weit vernehmbar gewesen sein. Bei vielen Tieren ist der Austausch eines genau festgelegten Kanons von wechselseitigen Signalen und Schlüsselreizen unabdingbar, damit Männchen und Weibchen die Paarung vollziehen können (das bekannteste Bei-



^  
Sehr ausgeprägt ist das Ausdrucksverhalten bei Wölfen. Es regelt durch Dominanz- und Drohgebärden wie durch Unterwürfigkeitsgesten das Sozialverhalten innerhalb der Gruppe.



^ Ausschnitt aus einer 1883 angefertigten Stammesliste der Oglala-Sioux mit bilderschriftartigen Namensangaben. Von links: „Der-Bär-verschont-ihn“; „Eisen-Falke“; „Rot-Horn-Büffel“; „Rote Krähe“.

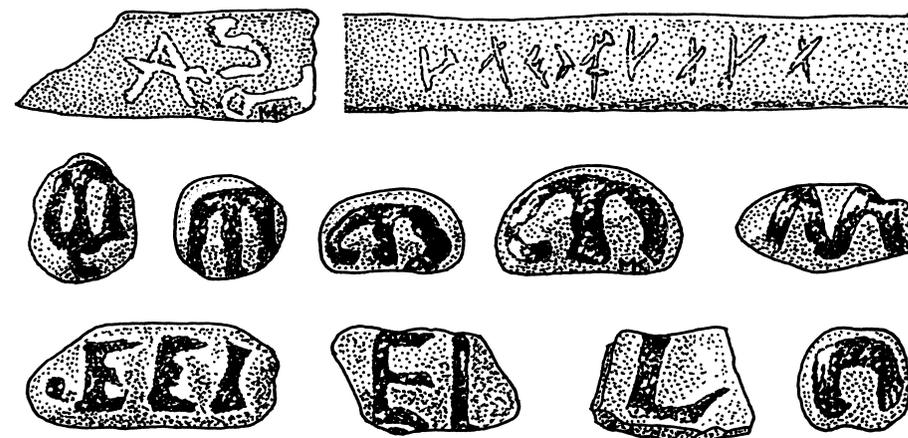
auf diese Weise nur schwer wiedergeben und bleibt ohne nähere Erläuterung unverständlich: die Zeichnung stellt einen Bären und eine Anzahl von Fußspuren dar und soll einen für den Namensträger gefährlichen Vorfall symbolisieren.

Hier – wie generell bei abstrakten Inhalten und Begriffen – stößt auch ein ansonsten hoch entwickeltes bildliches Aufzeichnungssystem an seine Grenzen und verliert seine leichte und zuverlässige Ausdeutbarkeit. Diese Grenzen zu überschreiten und praktisch alle Namen, Inhalte und Begriffe – ob einfach oder komplex, konkret oder abstrakt – in exakter und eindeutiger Weise schreib- und lesbar zu machen, gelang erst in den Hochkulturen mit der Herausbildung der Schrift.

## Schriftsysteme in der Steinzeit?

Seit die Archäologie den Nachweis vielfältiger Zeichen- und Symbolsysteme schon in der Prähistorie erbracht hat, glaubten immer wieder einzelne Forscher in derartigen Funden Hinweise auf die Existenz echter Wort- oder gar Lautschriften bereits in der Steinzeit erkennen zu können. Ein besonders eifriger Verfechter dieser These von der urgeschichtlichen Schrift war gegen Ende des 19. Jahrhunderts Édouard Piette, ein verdienstvoller französischer Höhlenforscher. Er sah bereits in jungpaläolithischen Zeichen und Ornamenten regelrechte Hieroglyphen einer eiszeitlichen Bilderschrift und betrachtete Ritzungen auf Knochenartefakten aus dieser Zeit, die vereinzelt Anklänge an spätere Buchstabenformen zeigten (Abb. unten), als die frühesten Vorformen der historischen Alphabete. In dieser Hinsicht am bekanntesten wur-

den eine Anzahl etwa 11 000 Jahre alter verzierter Kieselsteine, die Piette 1887 in der Höhle Mas d’Azil in Frankreich ausgrub. Der Forscher deutete diese Kiesel aus dem Übergang von der Eiszeit zur Nacheiszeit, die mit roter Farbe in den verschiedenartigsten, einfachen bis komplexen geometrischen Mustern bemalt waren (Abb. unten), als Bestandteile eines frühen Schriftsystems und unterteilte ihre Symbole in mehrere unterschiedliche Gruppen: Solche mit Zahlenwerten, die durch eine bestimmte Anzahl von aufgemalten Linien oder Punkten angegeben seien; solche mit ideographischer oder bilderschriftlicher Bedeutung, die für konkrete Dinge wie Schlangen, Bäume u. ä. oder für abstrakte Konzeptionen wie die Idee des Sonnengottes stünden; und schließlich solche, die ihm aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit einzelnen Zeichen späterer Silben- und Alphabetschriften als deren Vorläufer und Vorbilder, als Elemente einer regelrechten Lautschrift, galten.



^ Jungpaläolithische Knochen aus den französischen Höhlenstationen Gourdan (links) und Rochebertier (rechts) mit buchstabenähnlichen Ritzungen. Darunter: Geometrisch verzierte Kieselsteine aus der Höhle Mas d’Azil in Frankreich.



▲ Protokeilschriftliche Tontafeln der Zeit um 3150 v. Chr. (links oben) und 3000 v. Chr. aus Uruk und anderen mesopotamischen Fundorten.

der in den 1930er Jahren mehr als 600 der bis dahin in Uruk geborgenen Schrifttafeln auswertete und damit die Grundlage für alle weiteren Analysen schuf, zählte auf ihnen an die 900 unterschiedliche Schriftzeichen und veranschlagte ihre Gesamtzahl auf etwa 2000. Diese Schätzung hat sich mittlerweile jedoch als zu hoch erwiesen. Seit den 1970er Jahren werden die annähernd 5000 bis heute in Uruk ausgegrabenen archaischen Tafeln im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojekts an der Freien Universität Berlin neu bearbeitet. Unter der Leitung des Altorientalistens Hans J. Nissen erstellten die Sumerologen Robert K. Englund und Margret W. Green dabei eine Liste von fast 800 bislang erfassten Schriftzeichen – ihre Gesamtzahl veranschlagten sie nurmehr auf etwa 1200.

Diese Schriftzeichen standen jeweils für bestimmte Wörter oder Begriffe und werden daher „Logogramme“ (Wortzeichen) oder „Ideogramme“ (Begriffszeichen) genannt – die Schrift war demnach „logographisch“ bzw.

„ideographisch“ strukturiert. Die Symbole gaben dabei vorwiegend oder ausschließlich die inhaltliche Bedeutung, nicht dagegen den Klang der aufgezeichneten Worte wieder – die Sprachinhalte wurden also auf nichtphonetische Weise in Schrift umgesetzt. Infolgedessen kann die authentische Lautung der Zeichen in archaischer Zeit heute kaum mehr zuverlässig rekonstruiert werden: Die Texte lassen sich im günstigsten Fall „zwar verstehen, aber nicht lesen“, wie Falkenstein schon 1936 feststellte.<sup>1</sup> Daher muss sich die Forschung bis heute mit rein mutmaßlichen, aus der späteren Keilschrift abgeleiteten Lesungen behelfen.

Eine derartige Trennung von Wortinhalt und Wortklang erscheint uns, die wir an eine lautlich gebundene, phonetische Schrift gewöhnt sind, auf den ersten Blick verwirrend und schwer vorstellbar. Wir können sie aber ein Stück weit nachvollziehen, wenn wir beispielsweise die arabischen Ziffern betrachten, die ebenfalls ideographischen Charakter besitzen. Die Ziffer ‚5‘ etwa wird auf dem halben Erdball in völlig identischer Weise geschrieben und verstanden, ihre Aussprache lautet aber im Deutschen ‚fünf‘, im Englischen dagegen ‚five‘, im Französischen ‚cinq‘ usw. – erst in der Umschrift mit Buchstaben wird die jeweilige Lautung eindeutig festgelegt. In ähnlicher Weise konnten auch die frühen mesopotamischen Schriftzeichen, die die Wörter vorwiegend nach ihrem Bedeutungsgehalt, nicht nach ihrer Aussprache fixierten, ganz unterschiedlich – und in verschiedenen Sprachen – gelesen werden. Noch in der entwickelten Keilschrift der folgenden Jahrtausende gebrauchte man etwa für das Wort ‚König‘ überall in Vorderasien das gleiche Ideogramm, seine Lesung lautete aber auf Sumerisch *lugal*, auf Akkadisch *šarru*, auf Kassitisch *nula*, auf Hurritisch *iwri*, auf Hethitisch *haššu* und auf Urartäisch *ereli* – die Forschung ist über diese Zeichenlesungen der späteren Zeit durch silbische Schreibungen sowie überlieferte Wort- und Übersetzungslisten gut unterrichtet.

Wegen dieser Trennung von Begriffsinhalt und Wortklang im ideographischen Schriftsystem ist auch bis heute nicht eindeutig feststellbar, welche Sprache hinter den archaischen Texten aus Südmesopotamien stand, das heißt, welches Volk dort die früheste Schrift schuf und benutzte: „Dem Entzifferer, der die Lautwerte der einzelnen Zeichen nicht erschließen kann, bleibt die sprachliche Zugehörigkeit verborgen.“<sup>2</sup> Spätestens ab der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. sind dann aber die Sumerer als die Träger der südmesopotamischen Hochkultur und ihrer Schrift nachgewiesen, und da die Entwicklung bis dahin offenbar bruchlos verlief, neigen die meisten Forscher dazu, ihnen auch schon die frühesten Schriftzeugnisse zuzuschreiben – sie werden daher auch als früh- oder protosumerisch bezeichnet. Völlig gesichert ist diese Zuordnung aber wie erwähnt nicht, und deshalb sollen im folgenden überwiegend die neutraleren Bezeichnungen „archaisch“ oder „protokeilschriftlich“ bevorzugt werden.



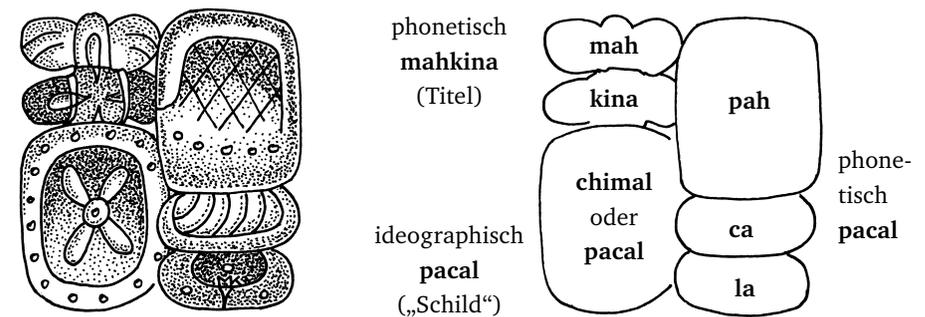
^  
Aztekische Stämme – bezeichnet durch ihre Namensembleme – auf dem Marsch (Fußabdrücke) nach Tenochtitlán. Zeichnung aus einer Azteken-Bilderhandschrift.

Gestalt standardisierter geometrischer Symbole (*tocapu*) auf Textilien und Gefäßen gekannt, die als regelrechte logographische oder silbische Texte zu lesen seien (Abb. S. 209). Bei diesem sog. *quillca*-System hätte es sich allerdings nicht um eine Alltags- und Gebrauchsschrift, sondern um eine reine Sakral- oder Prunkschrift gehandelt. Die Interpretation der Zeichen als Schrift ist zudem bis heute umstritten.

Die bekannteste unter den zahlreichen Partialschriften Altamerikas ist diejenige der Azteken im Mexiko des 12. bis 16. Jahrhunderts n. Chr. Sie ist auf einer größeren Anzahl von Skulpturen sowie in einer Reihe zumeist nachkolonialer Handschriften (sog. *Codices*) überliefert und zeichnete sich durch einen mehrschichtigen Aufbau aus: Die hauptsächlichsten Fakten und Vorgänge wurden in Form von „erzählenden Bildern“ und Zeichnungen, das heißt auf nichtschriftliche Weise, wiedergegeben. Zur Veranschaulichung schwer darstellbarer Sachverhalte be-

diente man sich aber zusätzlicher schriftartiger Symbole: So zeigen etwa stilisierte Zungen oder Blasen vor den Mündern der Akteure an, dass diese sprechen, Abfolgen schwarzer Fußabdrücke versinnbildlichen die Begriffe ‚gehen‘ oder ‚Weg‘ (Abb. S. 210) und das Bild eines brennenden Tempels symbolisiert den Begriff ‚Eroberung‘. Orts- und Personennamen wurden den Bilddarstellungen schließlich in Form regelrechter Wortzeichen beigefügt, bei denen oft auch das Rebus-Prinzip (vgl. S. 168) Anwendung fand. So ist etwa in einer Kampfszene, die die Eroberung der Stadt Chalco darstellt, der Stadtname durch das Symbol für ‚kostbarer Grünstein‘ (*chalchihuitl*) angedeutet, und ebenso gab man zum Beispiel den Ortsnamen *Azca-potzalco* phonetisch näherungsweise mit den Zeichen für ‚Ameise‘ (*azcatl*) und ‚Hügel‘ (*potzalli*) wieder.

Das System zeigt in dieser unauflöselichen Verbindung von Bild und Schrift eine gewisse Ähnlichkeit mit der Narmer-Palette



^  
Namensglyphe des Maya-Herrschers „Pacal“ (links) und ihre phonetisch-ideographische Zusammensetzung (rechts).

und anderen Schriftzeugnissen aus der ägyptischen Frühzeit (vgl. S. 174–177). Für die eigenständige und sprachlich exakte Aufzeichnung längerer zusammenhängender Texte war es nicht geeignet und wohl auch gar nicht konzipiert – es bildete eher eine auf Interpretation und Deutung hin angelegte Gedächtnisstütze. Anwendung fand diese eigentümliche Proto-Schrift vor allem im Bereich der Religion, der Astrologie und der Kalenderkunde sowie bei der Fixierung von Genealogien und historischen Ereignissen – zumindest unter dem letzten Azteken-Herrscher Moctezuma wurden mit ihrer Hilfe aber auch umfangreiche Tributlisten, Landregister und Rechnungsbücher geführt.

Die am höchsten entwickelte und zusammen mit dem Vorgängersystem der Olmeken wohl auch einzige Vollschrift Altamerikas war diejenige der Maya in Guatemala und auf der Halbinsel Yucatan, die auf zahlreichen Steindenkmälern der klassischen Periode der Maya-Kultur (ca. 250 bis 900 n. Chr.), auf Keramik sowie in vier nachklassischen Bilderhandschriften überliefert ist. Sie galt noch vor wenigen Jahrzehnten als unentziffert oder sogar unentzifferbar, in den 1980er Jah-

ren gelang jedoch dank der geduldigen und systematischen Arbeit einer ganzen Reihe von Forschern der entscheidende Durchbruch zu ihrer Entschlüsselung. Entscheidend dafür war die Erkenntnis, dass die insgesamt etwa 800 Maya-Glyphen trotz ihrer fast barocken Bildhaftigkeit keineswegs nur einfache Wort- und Begriffszeichen darstellten, wie man lange Zeit annahm. Es handelte sich vielmehr wie bei den meisten frühen Schriften um ein aus Wort- und Lautzeichen kombiniertes, logographisch-silbisches System, bei dem ideographische Schreibungen neben phonetischen standen, beide Prinzipien aber oft auch auf recht komplexe Weise miteinander verknüpft wurden wie bei der in der Abb. oben gezeigten Aufzeichnung des Herrschernamens „Pacal“.

Die Grundelemente der Maya-Inschriften bildeten quadratische oder rechteckige Glyphen-Blöcke, die aus einem einzelnen Ideogramm, aber auch aus einem Haupt- bzw. Stammzeichen und einem oder mehreren kleineren Zusatzzeichen (Affixen) zur Angabe von phonetischen Ergänzungen, grammatikalischen Elementen u. ä. bestehen konnten. Die Maya-Schrift ermöglichte es dank dieser Zusatzzeichen,